

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhresdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 7.

Mittwoch den 25. Januar 1905.

15. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Staats- und Gemeindesteuern

Alle bis zum 31. v. M. fällig gewordenen, sowie rückständigen

sind spätestens bis zum 30. Januar 1905 an die hiesige Ortssteuer-Einnahme zu entrichten.
Bretnig, den 20. Januar 1905.

Der Gemeindevorstand.
P. Gold.

Revolution in Russland.

Petersburg, 23. Januar. Ueber die Straßenkämpfe am Sonntag werden folgende Einzelheiten bekannt: Bei Morgengrauen wurden sämtliche Straßen durch einen einjährigen Militärkordon abgesperrt. Gegen 1/2 12 Uhr sog eine gewaltige Arbeitermenge unter Führung des Priesters Gapon, der in der einen Hand das Kreuz, in der anderen eine Rolle, die Bittschrift für den Zaren, trug, durch die Straßen nach dem Winterpalais. Die Arbeiter wurden kurz aufgefordert, den Platz zu verlassen; als niemand gehorchte, erfolgte die erste blinde Salve, dann ertönten zwei scharfe. Ungefähr 50 Menschen waren sofort tot, weit über 100 verwundet. Aus den Reihen der Arbeiter, die darauf in wilder Panik flohen, fielen vereinzelte Revolvergeschosse. Sobald der Platz vor dem Winterpalais gesäubert war, sog die nach vielen Tausenden zählende Menge den Revolverprospekt entlang, wo sich die Schreckensszenen wiederholten.

Petersburg, 23. Januar. 30 000 bis 40 000 Arbeiter von Koptino, einer Stadt 25 km von Petersburg entfernt, marschieren augenblicklich auf die Hauptstadt.

Petersburg, 23. Januar. Nach Winternacht verlautete, die Ausständigen hätten sich auf Wajsilij Drossoff einer Dynamitfabrik bemächtigt.

Petersburg, 23. Januar. Auf dem Wege vor dem Winterpalais war es nach dem Zurückströmen der Massen bis 6 Uhr abends, von einigen kleinen Ansammlungen abgesehen, ziemlich ruhig. Die Zahl der Toten anzugeben, ist schwer; doch dürfte sie gegen 2000 betragen. Die Zahl der Verwundeten wird auf etwa 4000 geschätzt.

Vertikales und Sächsisches.

Bretnig. Der hiesige homöopathische Verein beging am Sonntag sein Stiftungsfest im Gasthof zum deutschen Haus. Der Saal war, wie alljährlich, auch diesmal wieder sehr überfüllt. Die Unterhaltung, welche aus Gesängen ernsten und heiteren Inhalts, sowie aus humoristischen Darbietungen bestand, ließ nichts zu wünschen übrig. Den Vortragenden sendete man für ihre Leistungen lebhaften Beifall. Eine Zellerzählung, bestimmt für den Landesverein, ergab die schöne Summe von 1375 Mark. Mit einem Tanzchen wurde das Abendessen gut verlaufene Fest beendet.

Bretnig. Der hiesige Turnverein hält am 30. April im Gasthof zum deutschen Hause sein 37jähriges Bergnügen ab.
Hauswalde. Rechnungs-Abschluss und Vermögensbestand der hiesigen Sparkasse. Einnahme 74 759,49 Mark, Ausgabe 72 484,25 Mark, Rückstand 2275,24 Mark; das Gesamtvermögen der Sparkasse beträgt 185 408,24 Mark. Seit dem Bestehen der Sparkasse, 1. Januar 1897, wurden 517 Bücher ausge stellt, davon sind erloschen 29 Bücher. Zahl der noch gültigen Bücher 488. Im Jahre 1904 waren 79 neue Bücher angekauft und 4 abgetan. Der Zinsfuß für Einlagen beträgt 3 1/2 % für mündelrechtliche hypothekarische Darlehen 4 %.

Nachdem der Bundesrat am 6. Oktober 1904 beschlossen hatte, daß ein neues 50-Pfennig-Stück mit der Wertangabe „1/2 M.“ und scharfer Riffelung des Randes im Betrage von etwa 100 Millionen geprägt werde, ist zunächst mit der Ausmünzung von 10 Millionen vorgegangen worden, deren Ausgabe demnächst ihren Anfang nimmt.

Der in Untersuchungshaft befindliche Steinbrüchpächter Thomä aus Obersteina, auf dem der Verdacht der Täterschaft des grausigen Verbrechens ruht, ist zu einem Festhändnis nicht zu bewegen. Er soll vielmehr nach wie vor die Schuld auf seinen Schwiger-vater Freudenberg wälzen und beteuern, schuldlos zu sein. Man darf deshalb auf den weiteren Verlauf der Untersuchung äußerst gespannt sein.

Ramenz. Sonnabend den 4. Februar vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Hauswalde. Am 25. Januar vormittags 11 Uhr findet vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Dresden die nochmalige Verhandlung gegen den Redakteur Düvel der Sächsischen Arbeiterzeitung wegen Verleumdung des Bauhner Offizierskorps statt. Düvel war für einen Artikel verantwortlich gemacht worden, in welchem behauptet worden war, ein Offizier des Bauhner Regiments habe im Restaurant zum Fuchsbau in Hauswalde von einem Fleischermeister, der ihn im toto-à-toto mit seiner Tochter überraschte, mit der Hundepolizei die Hiebe erhalten. Auf Strafantrag des Offizierskorps war Düvel vom Landgericht Dresden zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hatte die gegen das Urteil eingelegte Revision als begründet anerkannt und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Dresden zurückverwiesen. In dieser Verhandlung ist von der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung eine große Anzahl Zeugen vorgeladen worden und es haben Ende voriger Woche durch einen Beamten der politischen Abteilung der Dresdener Kriminalgen darmerie und der hiesigen Polizei umfangreiche Erörterungen in dieser Angelegenheit stattgefunden.

Dresden. Der Geh. Kommerzienrat Viktor Hahn, der ehemalige Witinhaber der Dresdener Reichsbank, wird an den König ein Gnabengesuch richten. Hahn wurde bekanntlich wegen Depot Unterschlagung zu 4 Jahren Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe rechtskräftig verurteilt, S., der sich noch auf freiem Fuße befindet, ist sehr leidend.

Dresden. Die Errichtung einer Biomarktsäle im Süden der Stadt — auf der Franzosenhöhe — ist nunmehr finanziell gesichert. Die zur Deckung der mit rund 43 000 Mark veranschlagten Baukosten noch fehlende Summe von ungefähr 9000 Mark ist in den letzten Tagen von einer Anzahl patriotisch gesinnter Herren auf Anregung des Herrn Kommerzienrat Krauß dem Ausschusse für Errichtung einer Biomarktsäle in Dresden zur Verfügung gestellt worden. Dank dieser Opferwilligkeit ist es möglich, bei Eintritt

wärmerer Witterung mit dem Bau zu beginnen, und man darf die Hoffnung hegen, daß das Bauwerk, zu dessen Errichtung im Jahre 1899 die erste Anregung gegeben wurde, noch im Laufe dieses Jahres seiner Vollendung entgegengeführt wird.

Gestorben ist am Freitag nachmittag in Dresden Herr Stadtverordneter Oberlehrer Dr. Reisch im Stadtkrankenhause, wohin er sich zum Zwecke einer Operation begeben hatte. Das ist schon der zweite Stadtverordnete, der seit Beginn des neuen Jahres gestorben ist.

Eine Hundertjährige. Am letzten Sonntag beging die älteste Einwohnerin von Dresden und Umgegend, Frau Rent. Günther in Blasewitz, Forsthausstraße 11, in voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit das Fest ihres 100jährigen Geburtstages. Frau Günther wohnt gemeinschaftlich mit ihrem Sohne, der schon ein hoher Siebziger ist.

Seit drei Jahren verschwunden. Dem „Reichsb.“ wird aus Dresden geschrieben: Auf rätselhafter Weise verschwand hier vor drei Jahren die Gattin eines Privatmannes mit Namen Ewald. Die 49-jährige Frau, die infolge von zwei schweren Operationen melancholisch geworden war, ging an einem Winternacht mit ihrem Gatten in die Stadt, trennte sich hier von ihm und wollte später nach Hause kommen. Ihr Mann hat sie seitdem nicht wiedergesehen. Man hat die Verschollene einige Tage darauf an dem Erbegräbnis der Familie in Chemnitz erldicht und auch mit ihr ein paar Worte gewechselt, wonach sie sich aber schnell entfernte. Alle Nachforschungen hauptsächlich danach, ob sie noch lebt, oder irgend einem Unglücksfall oder Verbrechen zum Opfer gefallen ist, sind vergeblich gewesen. Dies geht aus einer Zuschrift des Ehemannes an sächsische Blätter hervor, in der er für die Erbringung einer Nachricht über den Verbleib seiner Frau hohe Belohnung aussetzt.

Bretnig. Eine Schnitzschule ist hier ins Leben gerufen worden. Sie wird vom Bergverein unterhalten und geleitet und vom Stadtrate subventioniert und hat den Zweck, den Bestrebungen des Bergvereins, die schönen Bergschattensitten des Erzgebirges zu erhalten und weiter zu verbreiten und ihnen durch Erzeugung künstlicher Figuren eine Grundlage zu geben. Der Unterricht beginnt mit 22 Schülern.

Riederzönitz. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag beim hiesigen Elektrizitätswerk. Durch Unvorsichtigkeit eines erst kürzlich Angestellten trat Kurzschluß ein, wodurch der junge Mann im Gesicht und an den Händen schwere Brandwunden erlitt, so daß zu befürchten ist, daß er die Selbstkraft verlieren wird.

Hainichen. Das Verschwinden des 41 Jahre alten unverheirateten Privatmannes und Stadtverordneten Richard Oswald Reitzig, der unter Zurücklassung einer Schuldenlast von abe: 59 000 M. flüchtig geworden und

über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet worden ist, erregt hier großes Aufsehen.

Zeichen unserer Zeit. Der „Bogtl. Anz.“ berichtet aus Plauen: Zwei lebige Schwestern, 18 und 19 Jahre alt, in einer unserer Vorstädte wohnhaft, beschenkten an zwei aufeinanderfolgenden Tagen des Dezember ihre Eltern mit gesunden Entelkindern. Dieselben wurden jüngst in der Johannisikirche gleichzeitig getauft. Am Montag wurde hier ein Dienstmädchen, 15 1/2 Jahre alt, beerdigt, welches im Krankenhaus am Wochenbettstieber gestorben war. Welch ein Schmerz für die Eltern, die aus der Ferne zum Begräbnis gekommen waren! Dester geschieht, was auch in dieser Woche vorkam, daß ein junges Paar am Vormittag getraut wurde und am Nachmittag sein erstes Kind zur Taufe brachte.

Lokomotiven mit roten Streifen um den Schlot werden gewiß schon aufgefunden sein. Die Streifen deuten an, daß diese Maschinen mit einer Rauchverbrennungs-Vorrichtung ausgerüstet sind, die jetzt auf verschiedenen Strecken versucht wird. Durch die Rauchverbrennungs-Vorrichtung wird nicht nur das lästige Qualmen vermieden, sondern auch an Feuerungsgeparat Chemnitz. Ein 20 Jahre alter Bankbeamter, der am Freitag früh wegen Wechselfälschung von einem Kriminalschutzmann in seiner Wohnung verhaftet werden sollte, tötete sich im Augenblicke seiner Festnahme durch einen Revolvererschuss in die rechte Schläfe.

Der Ankauf des dem gegenwärtig in Leipzig wohnhaften Standesherrn von Königsbrück, Dr. Raumann, gehörigen Albrechtsschlosses am rechten Elbufer durch die Stadt Dresden für mehr als eine halbe Million Mark, wie er vom Rat der Stadt Dresden geplant war, um die Versorgung der Stadt mit Wasser für ewige Zeiten durch Vertragsbestimmungen zu sichern, wurde von dem Stadtverordnetenkollegium in geheimer Sitzung nach langer Debatte abgelehnt.

Marktpreise in Ramenz am 19. Januar 1905.

Schäferfleisch		Preis.	
50 Kilo	M. P.	50 Kilo	M. P.
Korn	6 70	Heu	50 Kilo 5 25
Weizen	8 50	Stroh	1200 Pfd. 24 —
Gerste	8 2	Butter 1 K	höchster 2 50
Dafel	7 30	„	niedrig 2 20
Seideforn	9 55	Erdäsen 50 Kilo	12 30
Virje	18 —	Kartoffeln 50 Kilo	3 50

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 23. Januar 1905.

Zum Auftrieb kamen: 4908 Schlachttiere und zwar 707 Rinder, 795 Schafe, 2200 Schweine und 403 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kälber und Rinder: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 63—66, Bullen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 63—66; Kälber: Lebendgewicht 45—47, Schlachtgewicht 68—70; Schafe: 72—74, Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 45—46, Schlachtgewicht 58—59. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Schache fehlen jetzt selbst die kleinen und unwesentlichen Reibungen, mit denen sonst Karowatsin fast täglich den Frühlingskaiser seines zarten Schiefers zu schmücken pflegte. Statt dessen schreit es in den Klättern von russischen Protesten gegen die angeblich vielfachen Neutralitätsbrüche Chinas zugunsten der Japaner. Auch diese Proteste werden die diplomatische Welt nicht allzustark aufregen.

Aus Berichten über die letzten Treffen in der Manchuerei scheint hervorzugehen, daß viele reguläre chinesische Truppen die Russen unterliegen. Das wird natürlich ein Irrtum sein, hervorgerufen durch den Gebrauch chinesischer Winterkleidung seitens russischer Soldaten.)

Die Japaner beabsichtigen, den Hafeneingang von Port Arthur zu zuschütten und alsdann das dort stehende Eisenwerk auszuräumen. Es ist das einfachste Mittel, um der vielen verfeindeten russischen Kriegsschiffe Herr zu werden.

Deutschland.

Der Kaiser hatte den Prinzen Friedrich Leopold mit seiner Vertretung bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in Weimar beauftragt.

Die am 2. Februar stattfindende Feier der Vermählung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin von Solms-Hohensolms-Lich wird mit Rücksicht auf die Trauer um die vor etwa sechs Monaten verstorbenen Mutter der Braut in beschänktem Rahmen vor sich gehen. An der Feier werden teilnehmen: der Kaiser, der vormittags mittels Sonderzuges in Darmstadt eintrifft und sofort nach der Hochzeitsfeier wieder abreisen wird, ferner Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, sowie Prinz und Prinzessin Ludwig von Battenberg. Die Kaiserin, das Zarenpaar und das griechische Königspar werden an der Feier nicht teilnehmen, auch erscheint die Teilnahme des Großfürsten Sergius von Rußland noch sehr fraglich.

Zum Postetat haben im Reichstage Gröber und Gen. Resolutionen beantragt, die sich auf die Erweiterung der Sonntagsschule, weitere Beschränkung der wöchentlichen Maximalarbeitszeit für die mittleren und unteren Postbeamten beziehen und zuletzt in der Postminister eingetragene Mitteilungen über die Verhältnisse der Postbeamten in den Kolonien und über das Ansehen des Beamtenverhältnisses stehende Personal der Post- und Telegraphenverwaltung verlangen.

Wie der Post. Dir. aus dem Ruhrkohlengebiet berichtet wird, soll Oberbergamtsrat v. Belsen geduldet haben, er habe in der Konferenz mit der Arbeiterkommission den Eindruck gewonnen, daß die Arbeiter sofort zum Friedensschluß bereit seien, wenn die Besen nur einen Teil ihrer Forderungen bewilligen. Die ablehnende Haltung des Bergbauvereins habe die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Ausstandes vollständig zerstört. Ausreisefrei wird demselben Blatt aus Offen berichtet: Der Generalausstand ist auf den toten Punkt gelangt. Die Bemittlung hat wenig Aussicht auf Erfolg.

Es wird beabsichtigt, bei größeren Militärtransporten auf der Eisenbahn gelegentlich der Rekruteneingliederung, Reservistenlassungen, Verurlaubungen usw. die vorübergehende Stationierung von Militärwagen auf den belebtesten Bahnhöfen offiziell einzuführen, wie sie schon jetzt gelegentlich von Truppen aus eigenem Antrieb geschieht werden, um dieselben Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Frankreich.

Die Kommission für die Hull-Anglegenheit hielt am Donnerstag ihre erste

öffentliche Sitzung ab, der mehrere Vertreter des diplomatischen Korps beiwohnten. Die Darstellungen des Sachverhalts gelangten zur Verlesung. In dem englischen Protokoll wird in Übereinstimmung mit dem Protokoll der Jägerboote bestritten, ebensowenig sei ein japanisches Kriegsschiff in der Nordsee gewesen. In dem russischen Bericht wird dagegen die Behauptung aufrechterhalten, daß zwei Jagzboote sich der Kriegsküste genähert hätten, die als Torpedoboote erkannt worden seien. Admiral Roschidschewski habe unbedingt das Recht und die Pflicht gehabt, so zu handeln, wie er tat, trotz der Möglichkeit, neutrale und nichtoffensive Fischer zu schädigen.

Rußland.

Beim Feste der Wasserweiche in Petersburg, dem auch die Jarenfamilie und die Großwürdenträger beiwohnten, wurde am Donnerstag statt einer Pulverladung ein Karätschenschuß verwendet, — wie der



Schauplatz des Attentats in Petersburg.

amtliche Bericht sagt: infolge eines Verfalls. Die angetroffenen Bestrebungen am Winterpalais erweisen sich als geringfügig; ein Polizeibeamter soll verletzt sein. Es wurde sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet. Das Volk meint, es handle sich um ein Attentat gegen den Zaren.

Mit großer Befriedigung nimmt man augenscheinlich an den maßgebenden Stellen in Petersburg alle Kundgebungen zur Kenntnis, die sich für die Erhaltung der ungeschwächten Selbstherrlichkeit des Zaren ausdrücken. Eine Abordnung des russischen Hofes, der die Festlegung des Nationalgesanges anstrebt, überreichte dem Kaiser eine Gedächtnisadresse, worin jeder Gedanke an eine Abänderung der Selbstherrlichkeit, die neben der Orthodoxie und dem Nationalbewußtsein die Säulen des Vaterlandes sei, zurückgewiesen wird. Der Kaiser sprach nach Verlesung der Adresse der Würdigung seinen Dank aus; dem christlichen russischen Gedanken der Adresse könne man weder etwas hinzuzufügen, noch von ihm etwas hinwegzuziehen.

Balkanstaaten.

In Belgrad droht ein Skandal. Man scheint den Finanzminister im Verdacht zu haben, eine Staatsanleihe in Berlin und die Frage: Ob deutsche Geschäftslieferungen oder andere? auf dem Wege der Beschleunigung behandelt zu haben. — Die Türkei macht inzwischen das gleiche Geschäft mit — Frankreich.

Amerika.

Die Beziehungen zwischen Amerika und Venezuela waren in den ersten Tagen des Monats sehr gespannt. Castro beabsichtigte sogar, dem amerikanischen Vertreter seine Pässe zu schänden; schließlich ließ sich aber Castro zu Anerbietungen bewegen. Der amerikanische Ver-

treter antwortete mit einem Vorschlag, die Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten; er schlägt ferner vor, Venezuela solle jährlich fünf Millionen Bolivares statt 10 Millionen zahlen und nach Ablehnung der Forderungen Englands, Deutschlands und anderer Mächte mit der Zahlung dieser Summe an die englischen und deutschen Bondholders fortfahren. Der Präsident nahm den Vorschlag an bis auf das Schiedsgericht, das er nur für amerikanische Forderungen zugestimmt will. Erst als sehr energig gebroht wurde, gab er auch in diesem Punkte nach. Man glaubt, daß das vorgeschlagene Abkommen Verhandlungen verhindern wird.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Donnerstag die Beratung des Postetat. Zum Titel „Staatssekretär“ beauftragte Abg. Trübner die Resolution des Postetat, die u. a. mehr Sonntagsruhe für die Beamten durch Einstellung des Geld-, Radfahrer-, Druck- und Postverkehrs an Sonn- und Feiertagen fordert. Staatssekretär Böttcher erklärte, es sei nicht wie vor sein Bestreben, die Arbeitszeit der einzelnen Beamten zu verringern, indes dürfte man bezüglich des Sonntagsverkehrs nicht ohne weiteres die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens vernachlässigen. Abg. Singer (soz.) trat für Bekämpfung der Arbeitszeit und für eine Gehaltserhöhung der Unterbeamten ein. Auf Grund von Anregungen des Abg. Wegis (nat.-lib.) wachte Staatssekretär Böttcher interessante Vorschläge über die finanziellen Grundlagen der Post- und Telegraphenverwaltung. Die Leistungen der Post hinsichtlich der portofreien Sendungen bezieht der Staatssekretär auf mindestens 15 bis 16 Mill. Mt. Der von verschiedenen Seiten geäußerte Wunsch betr. Einstellung von Postanweisungskassieren nach nächstem Herbst hat beim Staatssekretär kein Interesse gefunden. Eine Erneuerung im Postamtverhältnis wird dagegen nach dem Beispiel anderer Länder vom 1. April zugelassen werden, wonach die Hälfte der Adressenliste mit Mitteilungen versehen werden darf.

Am 20. d. steht auf der Tagesordnung die Interpellation Kurrer (soz.) und Gen. über den Postarbeiterstreik im Ruhrgebiet.

Abg. Handwerker erklärt sich zur Verantwortung der Interpellation bereit. Abg. Kurrer (soz.) zur Begründung: Es seien Ausstellungen der Unzufriedenheit bisher nur in ganz geringem Umfange vorgekommen, die Bergarbeiter werden auch weiter bestraft sein, die Ruhe wird nicht zu erhalten. Er wolle aber auch anerkennen, daß die Behörden keinen Anlaß zu Klagen geben, daß Verhalten der preussischen Polizei sei mangelhaft und vorbildlich. Den letzten Anstoß zum Streik habe der auch von der Oberbergbehörde als unpassend bezeichnete Antrag über die verlängerte Schichtarbeit auf Jede „Veranschlagung“ gegeben. Auch beste noch kein Verordnungsverfahren, die durch die Entlassungen des Reichskanzlers sehr unpopulär drückt worden seien, dem Frieden gebräut, aber die Hoffnung, daß bald Friede werde, sei durch das Verhalten des Bergbauvereins und durch die Ausprägungen des Handelsministers sehr herabgesetzt worden. Neben beabsichtigt den Handelsminister Müller des weiteren, lediglich die Partei der Bergarbeiter genommen und um die Entlassungen, die dem Streik vorausgingen, sich nicht gekümmert haben. Der Ausstand solle den Unternehmern zur Last, die sich schwerer Verletzungen schuldig gemacht hätten, sie, in dem sie die verlängerte Schichtarbeit einführen, nicht die Arbeiter, die sie dagegen ausüben, hätten sich des Kontraktverstoßes schuldig gemacht. Neben schlägt mit dem Vorschlag, die Bergarbeiter, denen verlässliche Mittel zur Verfügung ständen, würden den Kampf bis zum Ende durchzuführen und nicht eher ruhen, als bis ihnen ihr „Recht“ geworden sei.

Reichskanzler Graf Bismarck: Nach meiner Ansicht hat die Regierung eine doppelte Aufgabe: Sie muß Ruhe und Ordnung erhalten und auf den Ausgleich der Interessen hinwirken. Ich nehme Anstoß an der Erklärung, daß die Ruhe von den Arbeitnehmern nicht gestört werden wird. Die Staatsregierung wird aber auch die vollen Maßnahmen einsehen, wenn Gefahr kommen. Die bisherige ruhige Haltung übersteht mich nicht der Mahnung an die Arbeiter, sich nicht hinreichend zu lassen zu Gewalttaten. Hat der Mensch das Recht zu streiken, so hat er auch das Recht zu arbeiten. Ich behaupte, daß noch keine Vermittlung zustande gekommen ist. Die Regierungsborgere werden das Ihre weiter tun, wie sie es bisher getan haben. Wenn die Borgere, die der Borgere vorgebracht hat, alle bekräftigt wären, wären die Arbeitgeber allein am Streik schuldig. Die Unternehmern schälen alle Schuld auf die übertriebenen Forderungen der Ar-

beiter. Ich würde die Nichtbeteiligung der Arbeitnehmers an Vermittlungsverhandlungen ebenso bedauern, wie ich die Niederlegung der Arbeit ohne Rücksicht auf die Interessen der Arbeitgeber bedauere. Die ganze Angelegenheit bedarf einer eingehenden Untersuchung. Die Stellung der Syndikatsfrage erscheint mir bei weitem wichtiger als die der sozialistischen Bewegung. Andererseits haben wir auch gewisse Schwierigkeiten zu überwinden: Die Arbeiterorganisationen sind bei uns Ausläufer politischer Agitation und Parteien. Ich erinnere Sie an die fortschrittlichen Christen- und Arbeitervereine an die christlichen Gewerkschaften und endlich stellen die sozialistischen Gewerkschaften nur eine Truppe sein auf dem Wandersfeld des Unfortwähres und der Vermittlung der Individualität. Hier heißt es entweder — oder. Entweder Sie halten die Regierung für verständig und vertrauen ihr, oder Sie verzichten auf Ihre Hilfe gegen den Streik. Wenn dieser Streik wider den Willen der Führer ausgebrochen ist, so kann man sich ja ein Bild davon machen, wie spielen leicht sich die Produktion im Ruhrgebiet des Herrn Rebel abbilden wird. Ich wünsche den Beratungen dieser Sache in diesem Hause die Vollkommenheit und Mäßigkeit, die ich allen Beteiligten im Ruhrgebiet selbst nur nochmals ans Herz legen kann.

Handwerksminister Müller: Die Verhandlungen sind auf einem hohen Punkte angelangt. Meine Kommissarien kehren heute Abend zurück, da sie die Vertreter der Arbeiterschaft getroffen haben. Weiter haben sich die Arbeitgeber geweiht. Verhandlungen mit den Arbeitgebervertretern zu pflegen. Ich habe das selbst bedauert. Wir haben alles versucht, um den Streik beizulegen. In zwei Fällen erreichten wir auch, daß die Schlichter nicht verlängert wurde. In Jede Beugstrafe haben wir alles getan, was möglich war. Schon glaubten wir auf dem besten Wege zu sein, da kam es plötzlich zum Ausbruch. Und dieser Ausbruch ist die schwerste Niederlage, die Sie selbst Ihrer Gewerkschaftsbewegung beigebracht haben. Bisher hielt es, der einzige Weg der Verständigung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitnehmern ist die Organisation, denn der organisierte Arbeiter gehört der Bewegung, der nichtorganisierte dem Zufall. Hier haben wir aber gesehen: Der Zufall regiert! Sie sind den Sozialdemokraten haben den Streik zu vorbereiten. Sie sollten ihn aber nicht gegen Herrn Stinnes richten, da haben Sie Ihre Arbeiter im Stich gelassen. Die Sozialdemokraten wünschen ja seit langem die Beistimmung jeder Kündigung, um ohne Kontraktstreik in den Streik eintreten zu können. Aber gerade die Arbeiter werden durch die Kündigungsfreiheit geschädigt. Daß der bergbauende Verein seinerzeit noch nachträglich den Forderungen des Bergarbeiterprotokolls zugestimmt hat, wachte ich nicht, Anwesenheit habe ich nicht — das zu wissen, wird mir vorzüglich sein bei den weiteren Verhandlungen. Das Alles betreffend, verweise ich auf meine Ausführungen im Abgeordnetenhause. Ein weiteres Eingehen auf die Einzelheiten fördert die Sache nicht. Wir haben zur Lösung der Klagen nicht nur eine Kommission eingesetzt, sondern ich habe selber eine Kommission. Wir von der Bergwerksverwaltung haben unsere Schuldigkeit getan.

Auf Antrag des Abg. Singer (soz.) findet die Besprechung der Interpellation statt. Abg. Singer (soz.): Uns hat der plötzliche Ausbruch des Streiks nicht so in Verwirrung gesetzt wie den Reichskanzler. Die Arbeiterorganisationen haben keine Schuld, da die Unterneher es abgesehen haben, mit ihnen zu verhandeln. Dieses schuldlose Vorgehen des bergbauenden Vereins ist die Arbeit in den Streik gerieten. Schon das Stilllegen der Zechen hat die Arbeiter sehr erregt, dazu kam noch die schlechte Behandlung der Arbeiter, insbesondere durch die Unterbeamten. Die höheren Beamten verhalten sich überhaupt nicht mit den Arbeitern und kennen auch nicht ihre Beschwerden. Wir haben das Unglück kommen sehen. Wären unsere Anträge in Abgeordnetenhause 1892 bei der Beratung des Berggesetzes angenommen, so wäre es nicht zu diesem Streik gekommen. Aber man ist uns damals nicht gefolgt. Dem heutigen Vertreter der Unternehergesellschaft erklären: wir verhandeln mit den Arbeitern nicht, so ist das einfach eine Schmach und Herausforderung. Wären die Herren eine noch so hohe Stellung einnehmen wie sie wollen, sie werden aber doch nicht umhin können, die Arbeiterorganisationen anzuerkennen. Ich finde überdies die Forderungen der Bergleute nicht so unbescheiden.

Abg. v. Norman (kon.): Ich habe namens meiner Freunde zu erklären, daß wir es ablehnen müssen, in eine Forderung der einzelnen Forderungen der Arbeiter einzutreten, solange die unter Kontraktbruch der Arbeiter vollzogene Arbeitsverhinderung fortbauert. Sobald dieser Kontraktbruch beendet ist und die Arbeit wieder aufgenommen ist, werden wir wohlwollend nach beiden Seiten die Schlichtung präferieren.

Darauf verlegt sich das Haus.

Unter der Maske.

18] Roman von Lady Georgina Robertson.

Das ist die Geschichte, entgegnete Lady Marlene ihrer Tochter. Denke auch an das Sprichwort: Stille Wasser sind tief.

Ellen stand vor einem Spiegel. Zuweilen war sie überzeugt, daß Arthur sie liebte, dann wieder zweifelte sie stark daran, und dieser Wechsel machte sie tief unglücklich.

Eines Tages kam bei Tisch die Rede auf die unglückliche Ehe eines ihnen allen bekannten Herrn.

Es war nicht anders zu erwarten, bemerkte einer der Gäste, die Frau ist ja tödlich zur Zeit geworden worden.

Ellen blinnte auf und sah, wie die Augen ihres Mannes sich auf ihr ruhten. Wie ein Schlag durchquerte sie der Gedanke, daß er ja auch nur gezwungen worden war, sie zu heiraten.

Aber er liebte sie doch! Wie er sie wirklich? Das war die Frage, die Ellen unentwundener wundert sich, daß Lady Chesleigh so blaß aussah, und den Rest des Tages so viel schweigsamer war als sonst.

Sie beschloß, Arthur direkt zu fragen, ob er sie lieb hätte; wenn er „ja“ antwortete, wollte sie sich zufrieden geben.

Am anderen Morgen fand sie ihn in der Bibliothek am Fenster sitzend lesen. Als sie auf ihn zukam, sagte er sich, daß sie eher einem Engel gleiche, als einem menschlichen Wesen. Sie

lief so jung und frisch aus, in welches Kleid schloß sie über den roten Teppich, und ihr goldiges Haar hing lose über ihre Schultern. Zum ersten Male kam sie mit lächelndem Herzen zu ihm, und sein Strahl des Glückes leuchtete aus ihren Augen.

„Arthur“, sagte sie leise, „bist du beschäftigt? Darf ich dich hören?“

„Für dich habe ich immer Zeit, Ellen“, erwiderte er.

Lady Chesleigh legte sein Buch auf das Fensterbrett und sah seine Frau erwartungsvoll an.

„Ich bin ganz zu deiner Verfügung“, wiederholte er.

Ellen trat zu ihm und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Ich möchte dich etwas fragen, aber du mußt mich nicht für sehr dumm halten.“

„Nein, gewiß nicht. Ich werde sehr erntlich sein. Beirritzt es unser kleines Wunderkind?“

„Nein“, entgegnete sie langsam, „es betrifft uns beide.“

„Und was ist es, Ellen?“

„Ich möchte gerne wissen, ob du mich wirklich lieb hast.“

und ich bin so verzweifelt. Sage mir, ob du mich liebst.“

Sie hatte ihm geschmeichelt und ihn geliebt, aber sie hatte ihm noch nie eine derartige Frage vorgelegt. Er war streng wahrheitsliebend und mochte ihr auch kein feines Wehe tun. Was sollte er antworten? Dann fiel ihm ein, daß jeder Mann seine Frau lieben mußte, und darauf antwortete er: „Ja, ich habe dich lieb, Ellen.“

„Wirklich? Aus vollem Herzen? Mit derselben Liebe, die ich dir entgegengebracht habe?“

Er schlug die Augen nieder. Eine direkte Frage brachte er nicht über die Lippe, und ihr harter, durchdringender Blick verwirrte ihn. Einen Augenblick schloß er, dann zog er sie an sich und küßte sie.

„Warum stellst du alle diese Fragen?“ sagte er.

„Welchen Grund hast du dazu?“

„Weil so ein Fremde den Eindruck haben, daß du mich nicht liebst.“

„Wer?“ fragte er.

„Ich möchte niemand nennen, es ist ja auch gleichgültig, aber es macht mich sehr unglücklich.“

„Sage das nicht, Ellen!“ rief er aus.

„Vielleicht ist es nicht der richtige Ausdruck, aber es beirritzt mich. Ich grübele darüber nach, ob es wahr sein könnte, und konnte zu keinem Resultat kommen.“

„Zweifeln du wirklich an mir? Wir sind nun bald zwei Jahre verheiratet, und ich verifiziere dir, daß ich dir niemals untreu gewesen bin.“

„Ich, das meine ich ja nicht“, erwiderte sie schnell. Wenn ich Grund hätte, eifersüchtig sein, müßte ich sterben. Du hast mich ja falsch verstanden. Ich glaube ja nicht, daß eine andere liebt, ich möchte nur wissen, ob du mich lieb hast.“

„Und darüber habe ich dich hoffentlich beruhigt. Daß uns nicht wieder hieraus zurückkommen, Ellen. Ich bin aufrichtig und ehrlich, und du bist meine liebe, kleine Frau. Komm, laß uns durch den Garten gehen.“

Sie war so gewöhnt, sich ihm zu fügen, daß sie nicht widersprach, sondern mit ihm ging, aber die Sache war nur vorübergehend beige stellt.

Kurze Zeit nach dieser Unterredung wurde Ellen von neuem in ihrem Krampfhaut befallen. Der Dr. Chesleigh kam, um mit Lady Chesleigh über die Verhältnisse für die Frau zu sprechen, die dieser auf seiner Befehl erläutern wollte. Der Prediger äußerte viel über die unglücklichen, aberlichen Eheschließungen der Armen kam, daß die das Familienglück von vornherein zerstört würde. Es soll jeder nur nach seinem Herrn wählen.

„Darum komme ich mit Ihnen überein“, sagte Lady Chesleigh, „aber ich möchte wenig Menschen sind in der Lage, ihm Herzen folgen zu können!“

Seine Augen begegneten denen Ellens, und er leuchtete tief.

Die Worte trafen sie bis in die Innere. Sollte er nicht seinem Herzen folgen dürfen? Ein Mann, der glücklich war, hätte wohl kaum eine solche Äußerung getan. Und nun wurde

Von Nah und fern.

Cardinal Fischer-Röhm spendete für notleidende freilebende Bergmannsfamilien 1000 Mark.

Die Hamburg-Amerika-Linie gibt bekannt, daß sie sich veranlaßt gesehen hat, die Annahme von Passagieren für die Dampfer der Deutschen Draisita-Linie anzugeben.

Zerrissenes Telegraphenlabel. Seit dem 7. Januar ist die telegraphische Verbindung zwischen dem Festlande und dem Archipel von Neuseeland unterbrochen. Das Telegraphenlabel ist unmittelbar vor dem Archipel gerissen; die Wiederherstellung ist bis jetzt nicht möglich gewesen.

Nichtachtung historischer Bauwerke. Ein sehr merkwürdiges Verhalten legte dieser Tage die Stadtverordnetenversammlung von Neuhabsleben an. Zuerst wollte man den schönen, altberühmten Ständehaus Turm niederlegen, die Regierung verzweigte jedoch ihre Genehmigung. Die Väter der Stadt aber bestanden auf der Niederlegung des historischen Bauwerks, weigerten sich, die auf 1700 Mk. geschätzten notwendigen baulichen Reparaturen vorzunehmen und haben beim Oberverwaltungsgericht Klage auf Aufhebung der Regierungs-Verfügung erhoben.

Die größten Walzen der Welt wurden diese Tage durch die Voithinger Walzengießerei Akt.-Ges. in Bielefeld zum Walzen von Panzerplatten an die Dillinger Hüttenwerke geliefert. Jede Walze wiegt über 50 000 Kilogramm bei einem Durchmesser von 1,25 Meter und einer Gesamtlänge von 7 Meter.

In der Sodafabrik in Gredenberg bei Raaden wurden am Donnerstagabend durch die Explosion eines Dampfessels drei Arbeiter getötet. Der Betrieb ist nicht unterbrochen.

Infolge einer Wette erkranken. Der 23-jährige Badermeister John Mathias Jand von Allensticht bei Kautzwehren hatte gewettet, von dort in der Nacht nach Schräbolen zu laufen und von einem Holzstoße ein Scheit herbeizuholen. Er stürzte unterwegs, konnte sich nicht mehr erheben und wurde elend erlösen aufgefunden.

In eine bedeutende Steuerhinterziehungskasse wurde die Unterlassungshaftstrafe bezw. der Erbschaftsteuer einer in Bromberg verheirateten Privatierswitwe genommen. Die Strafe soll beinahe 80 000 Mk. betragen, die nun der Kirche, der das Geld vermachte war, entzogen werden.

Unnatürlicher Tod. Der 30-jährige Fabrikarbeiter Franz Kugel in Rammig i. B. erlitt einen scheinbar natürlichen Tod. Er war im November v. von einem tollen Hunde gebissen worden und jetzt kam die euseptische Krankheit bei dem Unglücklichen zum Ausbruch. Er begann zu toben und geriet in einen Zustand, bei dem die gesamte Einrichtung seines Zimmers als es mit großer Mühe gelingen war, ihn das Bett abzunehmen, wurde er in seine Stube eingeschleppt. Es dauerte fast drei Tage, dann brach der Kranke erschöpft zusammen und starb.

Einem ersten Frang hat die Polizei in Mannheim gemacht. Dort wurden nämlich zwei Verlonen verhaftet, die falsche Inwendungsstücke ausgegeben versuchten. Die Untersuchung ihrer Geschäftsbücher ergab, daß sie ihre ganze Inhabungswirtschaft mit sich führten. Sie kamen von Mainz; dort vorgenommenen Nachforschungen ergaben, daß die Ganner auch in Mainz ihr Handwerk getrieben hatten. Der eine namens Höder kommt aus Ludwigshafen, der andre namens Heminger aus Frankfurt.

In den Nichtenwaldungen bei Wallenrod am Bodensee hat der Rosenkrieger große Bewährungsungen angerichtet. Es sind daher umfangreiche Abholungen nötig geworden.

Eine Ballonfahrt auf der Wähe. Für die Reizung unter heutigen Dramatiker, die festschienenen Berufe und Geschäfte auf der Wähe zu verwerten, spricht ein im Pariser einzigen Theater aufgeführtes Stück. Die Eröffnung der Wähe, das von dem tragischen Geschick eines Luftschiffers handelt. Das

Stück ist von Camille Audigier und Paul Gary verfaßt, unter welchem letzterem Namen sich der wohlbekannte Depuliert und Luftschiffer Archdeacon verbirgt, und gründet sich auf einen Vorfall, der sich wirklich in Paris vor einiger Zeit ereignet hat. Der unglückliche Gefährte eines Luftschiffes, der sich selbst mit seinen Experimenten ruinirt hat, fällt in die Hände betrügerischer Gelüste, die ihm seine Klänge stehlen und aus ihnen Nutzen ziehen. Eine Szene führt uns auf die erste Plattform des Eiffelturmes, von wo aus der Aufstieg eines Ballons in völlig realistischer Genauigkeit durchgeführt wird. Plötzlich löst dem Ballon ein Unglück zu, er fängt mit blühender Geschwindigkeit herab und der Gefährte wird



Der bisherige französische Ministerpräsident Combes.

Ministerpräsident Combes hat dem Präsidenten der französischen Republik die Mitteilung gemacht, daß er aus dem Ministeramt austräte. Er tue das, obwohl er immer noch eine Majorität, wenn auch nur eine geringe, in der Kammer habe. Die Periode des Ministeriums Combes ist nunmehr als abgeschlossen zu betrachten. Bereits am 10. Juni 1902 kündigte Combes in seiner Programmwortrede an, daß er den Kampf gegen die reaktionären Kongressparteien als eine seiner Hauptaufgaben betrachte. Er beschuldigte diesen Kampf aber nicht auf die Kongressparteien, sondern er griff auch mit der Kirche selbst und ihrer obersten Leitung in Konflikt, der sogar zu der Abberufung des französischen Vizepräsidenten Léon Bailon führte. Keineswegs waren alle Republikaner in dieser Beziehung mit Herrn Combes einverstanden, seine parlamentarische Anhängerschaft schwach immer mehr zusammen, und es war nur eine Frage verhältnismäßig kurzer Zeit, daß sein Kabinett Schiffbruch leiden würde. Diesem Schiffbruch ist Herr Combes nun dadurch zugekommen, daß er freiwillig zurücktrat; ob er endgültig von der politischen Bühne Frankreichs verschwunden ist, das muß vorläufig dahingestellt bleiben.

idlich verlegt. Neben andern bekannten Persönlichkeiten waren in diesem Stücke auch Santos-Dumont und der Graf von Dion auf die Szene gebracht.

Ein Millionenerbe obdachlos. Die Pariser Polizei hielt diese Tage eine Razzia ab und verhaftete eine Gruppe Obdachloser. Beim Verhör wurde unter den Verhafteten ein junger Mann angetroffen, der demnach 2 Millionen Frank erben wird und bereits ein großes Vermögen besitzt. Der Mann wurde sofort in Freiheit gesetzt.

Ein komplizierter Eisenbahnunfall mit schweren Folgen ist auf der englischen Midland-Bahn vorgekommen. Bei Darfield (Yorkshire) stießen ein Expresszug von Sheffield und ein von London kommender Polizeizug zusammen. Bald darauf stürzte noch ein Gepäckzug auf die Lokomotive auf. Sechs Personen wurden getötet, zwanzig verletzt.

Ehecheidung. Die vielfach erdichtete Ehe zwischen Crispin Tochter Suscipina und dem

jugen Fürsten Linguaglossa wurde vom Gerichtshof in Neapel getrennt. Die Fürstin bewilligt sich, aus ihren Mitteln für den Lebensunterhalt des Fürsten zu sorgen.

Professor Augusto Marri, der Vater der Erordnung ihres Gatten bezüchtigen Gräfin Rinda Bonmarini-Marri, hat dieser Tage seine Vorlesungen in Bologna, die er wegen des Familienstandes unterbrochen hatte, nach langer Pause wieder aufgenommen. Er wurde bei seinem Erscheinen von seinen Schülern, die von weit und breit herbeigezogen waren, enthusiastisch begrüßt. In zahlreichen Ansprachen gab man ihm zu erkennen, daß man stets an ihn geglaubt, und daß auf ihm auch nicht der Schatten eines Verdachts ruhe.

Streik in Petersburg. Die auf der Buitowischen Fabrik in Petersburg entstandene Arbeiterbewegung zieht weitere Kreise. Die Seele des russischen Arbeiterklubs, der sich an die Spitze der Bewegung gestellt hat, ist der Geistliche Georgi, der über eine höhere geistliche Bildung verfügt, aber auch mit allen Einzelheiten des Lebens der Arbeiter vertraut ist. Nehme wollte ihn wegen einer Rede im Arbeiterklub ausweisen lassen. Die Ermordung des Ministers verhinderte das. In kurzer Zeit verband es der Geistliche, den Arbeitern eine feste Organisation zu geben. Seine Reden elektrisieren die Arbeiter, die ohne seinen Rat nicht unternehmen. Das erklärt auch den bisherigen ruhigen Verlauf des Ausstandes.

In Pischigist gestorben. In Moskau ist der Direktor des kaiserlichen Theaters Helmerfen unter juchzenden Schreien an Pischigist gestorben. Helmerfen hatte im Restaurant „Mebweh“ zu Abend gegessen und sah dann nach Hause zu gehen. Um 3 Uhr morgens fand ihn sein Diener schlafend und sich am Boden in Krämpfen windend. „Sage den Leuten, daß ich im Restaurant „Mebweh“ vergiftete Fische zu essen bekommen habe.“ (Arie der Kranke dem Hilfe herbeiziehenden Diener nach. Als aber der Arzt bei Helmerfen eintraf, war dieser bereits tot.)

Ein 31stöckiger Zeitungspalast in New York. Die New York Times sind am 1. d. in ihr neuerbautes 31stöckiges Gebäude übergesiedelt. Das Gebäude ist, vom Fundament bis zum Dachspitz gemessen, 476 Fuß hoch und das höchste Gebäude der an „Himmelskrone“ so reichen Stadt New York. Der Bau bringt 55 Fuß in die Tiefe, quer durch die Mitte geht die 54 Fuß breite, künstlich eröffnete Tiefbahn. Die Überbedelung wurde am Mittwoch durch das Abbrennen eines Brillantfeuerwerks von der Spitze des Gebäudes gefeiert.

Gerichtshalle.

Rauban (Walg). Die hiesige Strafkammer verurteilte den Weinhändler Robert von Weiskeller wegen Verwilderung im Wäldchen zu fünf Monat Gefängnis. Er wurde sofort verhaftet. 23 Fuder gefälschten Weines fielen der Verurteilung anheim.

Mannheim. Das Schwurgericht verurteilte die Rädereisenen Stein und Müller, die gemeinschaftlich mit dem Dienstmädchen Winter die Rennerstraße 10 in Heidelberg räuberisch überfielen und 1000 Mk. erbeuteten, die ersten beiden zu sechs, die Winter zu vier Jahr Zuchthaus.

Mainz. Wegen Doppelmord wurde von der Strafkammer der 40-jährige Agent Ring aus Diez zu acht Monat Gefängnis verurteilt. Er hatte im Jahre 1894 die Christiane Müller aus Welschdorf getötet. Nach neumarntlicher Ehe floh die Frau, weil der Mann nicht für sie gesorgt hatte und nahm eine Stellung in England an, wo sie jetzt noch wohnt. Er gab sich hier als Wauer aus und betraute im März d. ein 20-jähriges Mädchen aus Gießenheim, mit dem er sich rechtsgültig in London trauen ließ. Beim Jubiläum hatte er die Ehecheidungsklage gegen seine erste Frau eingeleitet, gegen die zweite Ehe ist von der Staatsanwaltschaft die Nichtigkeitserklärung beantragt.

Der Handstreich des Generals Mischtschenko.

Aber die Unternehmung des Kosakengenerals Mischtschenko gegen die rückwärtigen Verbän-

dungen der Japaner wird dem Tag' zufolge Pariser Blättern nachstehendes berichtet:

General Mischtschenko ist nach seinem kühnen Streich gegen Jolow wieder in das Hauptquartier Karpalkin zurückgekehrt. Am vorigen Sonntag teilte Mischtschenko seine zur Abschreibung des Hunstufes bestimmte Kavallerie in drei, den Generalen Samonow, Abramow und Theleschow anvertraute Kolonnen. Das erste Nachquartier wurde bei ziemlich mildem Wetter zwischen dem Fluß und dem Dunst aufgeschlagen. Montagabend wurde in einem Dorfe unweit des Zusammenflusses der beiden Flüsse ein japanischer Transport abgefangen. Dienstag früh acht Uhr geriet Hauptmann Chaplin, Kommandant der Mittelkolonne des Daglikan-Regiments, in Berührung mit den von japanischen Offizieren befehligten, auf das Schießen mit Panzergewehren gut geübten 500 Chunksen. Chaplin fiel, durch eine Kugel mitten ins Herz getroffen. Der Regimentschef Bunling rief: „Machen wir des Kameraden Tod!“ Die Kosaten stürzten darauf mit wilder Energie gegen den Feind an. Die Chunksen verloren etwa 100 Mann; ein Lanzenstich tötete ihren Hauptführer und das japanische Banner wurde mit demselben Durra dem Obersten Bunling überbracht. Mitterweile griff die russische rechte Kolonne das südlicher gelegene, mit Maneta umgebene und von 300 japanischen Infanteristen heldenmütig verteidigte Dorf Schutze an. Durch wohlgestellte Schiffe aus guter Dichtung wurden die Offiziere Retrowow und Bertin sowie mehrere Unteroffiziere getötet. Berlin war erst vor kurzem nach der Beschlebung aus der französischen Armee in die russische eingetreten. Mittwoch mittag traf General Mischtschenko in dem alten Dorf Ruscham ein. Dort wurden fünfzig in einem Hause verborgene japanische Soldaten aufgeführt, die meisten von ihnen getötet, einige gefangen genommen. In der folgenden Nacht wurde nördlich von Ruscham das Bahngleis in einer Ausdehnung von fünfzehnhundert Meter zerstört und die Haischong und Tschitschiao verbindende Brücke gesprengt. Die wichtigste Operation sollte am folgenden Tage ausgeführt werden. Mischtschenko ordnete Donnerstag früh die Überumpelung des von einigen hundert Japanern verteidigten, für mehrere Millionen Yen Vorräte enthaltenden Dorfes im Norden der Station Jolow (Muschwang) an. Aber die Japaner erzielten rechtzeitig mit der Bahn etwa 1000 Mann Verstärkung. Die Russen hatten keinerlei mit Bajonetten ausgerüstete Mannschaft, darum beschränkte sich der Kampf auf ein Artilleriegeschloß, in dem die Japaner sich den sechs russischen Batterien überlegen zeigten, sobald Mischtschenko in der Nacht den Rückzug anordnete. Am Freitag ergriff er den Taisjeho, machte aber, um die verfolgten Japaner zu täuschen, eine Schwelung nach links. Am Samstag früh noch bestand für Mischtschenko große Gefahr, aber dank seiner ausgezeichneten Nachhut konnte er mit relativ geringen Verlusten die russischen Linien erreichen. Mischtschenko bebauert, daß er bei diesem kühnen Abenteuer nicht über Infanterie verfügte.

Wenn der vorstehende Bericht zutreffend ist — und er scheint auf guten russischen Informationen zu beruhen — so handelt es sich bei dem Unternehmen General Mischtschenkos nicht um eine Operation größeren Stils, sondern um einen kühnen Handstreich, der wegen der Geringfügigkeit der dazu verwendeten Truppen notwendig scheitern mußte.

Buntes Allerlei.

Er kennt ihn. „Ach, Herr Doktor, wissen Sie nicht vielleicht ein Mittel gegen die abendliche Nervosität meines Mannes?“ — „Um... Verlassen Sie sich vielleicht einmal ein Eisenpräparat in Hauschleifelform!“ (Weggen.)

Satzungsprach. Man unterhält sich über Käse und Rollkäse. „Ich habe in meinem Leben nur dreimal gelogen“, sagt die schöne Herrin des Hauses. — „Mit dieser Behauptung also viermal“, wirft der unaussprechliche Hausfreund ein.

Ihr klar, daß Aetur je gar keine Wahl gehabt hätte. Sie war so fest von seiner Liebe überzeugt gewesen, daß sie es als selbstverständlich erachtete, er müsse die ihre erwidern. Wenn es nun nicht der Fall war, wenn ihre Heirat ein Mißgriff und sie nicht die Wahl seines Dergens war? Hatte er vielleicht eine andre geliebt und ihren Wunsch nur erfüllt, weil er glaubte, daß sie sterben würde?

Als diese Gedanken ihr durch den Kopf zogen, hatte sie die Gumpfindung, als ob alles mit ihr sich im Kreise drehte. Sie erhob sich und verließ schnell das Zimmer. Sie mußte allein sein, um die schreckliche Idee, die sie erfaßt hatte, erst in sich zu verarbeiten.

„Habe ich denn die ganze Zeit geträumt?“ fragte sie sich. „Warum wird mir alles erst jetzt klar, wo es so spät ist?“ —

Ihr Kopf fiel in die Hände, bittere Tränen rannen über die blassen Wangen. Der Schmerz brückte sie fast zu Boden, ihr Herz bäumte sich auf in bitterem Weh. Und doch war es nur ein bitterer Argwohn; wenn sie doch Gewißheit hätte! Wer würde ihr die Vorgänge jener Nacht schilbern? An wen konnte sie sich wenden?

Da fiel ihr die alte Barbara ein. Die hatte damals an ihrem Lager gewohnt, die würde ihr schon alles erzählen, was sie wissen wollte. So schnell wie möglich eilte Ellen nach dem Kinderzimmer, wo Barbara saß und der zu ihren Füßen spielenden kleinen Dora eine Suppe anzog.

Mady Chesleigh setzte sich auf einen Schemel neben die alte Frau und lehnte den Kopf an

ihre Arme. Das war schon als Kind ihre Lieblingsstellung gewesen, wenn Barbara Märchen erzählt oder alte Balladen gesungen hatte.

„So verzehe ich mich in meine Kindheit zurück“, sagte Ellen mit einem tiefen Seufzer. „Sie sind ja immer noch ein Kind, Herzen — ach, Verzeihung, Mladly,“ Barbara konnte sich gar nicht daran gewöhnen, die Pflegekind mit dem ihr zukommenden Titel anzureden.

„Ach, Barbara, die Kindheit ist doch die glücklichste Zeit des Lebens!“

Die alte Frau sah ihren Liebling erstarrt an und wunderte sich über den ersten Zug in ihrem Gesicht. Liebevoll strich sie mit der Hand über die goldigen Haare.

„Sie haben aber doch alle Ursache, glücklich zu sein, Mladly,“ sagte sie. „Ihnen wird so viel Liebe entgegengebracht und Sie haben alles, was Sie wünschen.“

„Habe ich das wirklich?“ entgegnete Ellen traurig und nahm ihre kleine Tochter auf den Schoß. „Barbara, du hast mich von meinen ersten Lebensjahren an gewartet, dachtest du je daran, daß ich heiraten und selbst solch kleinen Verdienst haben würde?“

Barbara lächelte. „Gewiß, Mladly, daran zweifelte ich gar nicht.“

„Dann hast du dich auch nicht über meine Heirat gewundert?“

„Nein, das hat niemand getan, sie hat ja auch Ihr Leben geteilt.“

„Das weiß ich, aber ich verlangte nicht

danach, um zu genesen, sondern weil ich Lord Chesleigh liebte.“ Ellen verbergte ihr Gesicht in den Boden des Kindes und fuhr nach einem Augenblick fort: „Begriffst du damals, daß ich ihn so lieb hatte?“

„O ja, er ist ein freundlicher, vornehmer Herr. Solchen habe ich sonst noch nicht gesehen. Und als er in jener Nacht so besorgt um Sie war, hätte ich mein Leben für ihn gelassen. Nein, darüber hat sich keiner verwundert.“

Ellen fiel der Nachdruck auf dem „darüber“ auf.

„Und was wunderte Euch denn Barbara?“ fragte sie zögernd.

Die alte Kinderfrau lachte. „Da Mladly mich fragte,“ entgegnete sie, „sah ich es wohl sagen, daß wir alle auf solcher Fährte waren. Wir hatten eine andere Verlobung vermutet.“

„Und welche?“

„Es war ja ein Unsinn und ich sollte es vielleicht gar nicht aussprechen, aber wir dachten alle, daß Lord Chesleigh Mady Burton liebte.“

Es war gut, daß die alte Frau nicht sah, wie bleich Ellen wurde. Sie war nicht imstande, auch nur ein Wort zu sagen und einige Zeit herrschte tiefes Schweigen. Dann fuhr Barbara ahnungslos fort: „Die Dienstmädchen glaubten, daß Lord Chesleigh Mady Burtons Bräutigam wäre, weil sie hier zusammen im Park waren; ich dachte es auch, denn einmal sah ich, wie er ihre Hand führte, nachdem sie lange miteinander gesprochen hatten. Er folgte

ihren überall hin, wahrscheinlich, um von Ihnen zu sprechen.“

„Wachten Sie den Eindruck, als ob sie verlobt wären?“ fragte Ellen angstvoll.

„Das kann ich wirklich nicht sagen,“ erwiderte die Alte, „wir hatten uns eben eingebildet und mußten einsehen, daß es ein großer Irrtum war.“

„Und in der Nacht, Barbara, als ich ihn bitten ließ, zu kommen, war er gleich bereit?“

„Das weiß ich nicht, ich war zu traurig, um auf irgend etwas zu achten. Ich erinnere mich nur, daß Mady Burton fortging, um Lord Chesleigh zu holen und daß sie bittlich weinend zurückkam.“

„Und er war freundlich gegen mich?“

„Ja, das war er. Wir sprachen alle davon. Ich habe nie eine solche Hingebung gesehen.“

„Er dachte, daß ich sterben würde,“ jagte Ellen traurig.

„Um so mehr wird er sich freuen haben als Sie besser wurden. Sie glauben nicht, Mladly, wie wir uns alle geängstigt haben. Mady Burton hat es heute noch nicht überwinden.“

„Findest du sie verändert, Barbara? In welcher Weise?“

„Sie scheint alle ihre Fröhlichkeit verloren zu haben, sie ist still und traurig. Ich glaube, Mady Burton litt ebenso sehr, wie Sie selbst, sie hat Mladly auch sehr lieb. Aber was fehlt Ihnen, Herzen? Sie sind so blaß und zittern. Geben Sie mir die kleine, Sie lassen sie ja fallen. Ist Ihnen nicht wohl?“

Bekanntmachung.

Der Turnrat ist in diesem Jahre wie folgt zusammengesetzt, was nach § 24 des Grundgesetzes hierdurch bekannt gegeben wird:

Arthur Gebler, Vorsitzender,
A. Schurig, Stellvertreter,
Georg Anders, Schriftführer,
Paul Hübche, Stellvertreter,
Paul Jäckel, Kassierer,
Adolf Philipp, Stellvertreter,
Edwin Böttich, Jugendwart,
Robert Frenzel, Stellvertreter.
Brettnig, 23. Januar 1905.

Hermann Bepold, Turnwart,
Georg Schreiber, Stellvertreter,
Arthur Seifert,
Hermann Guste,
Otto Koch,
Robert Bepold,
Adolf Nauhsch,
Beisitzende.

Der Turnverein.
A. Gebler, Vorf.

Holz-Versteigerung.

30. Januar 1905, vorm. 10 Uhr, Radeberg, Hotel Stadt Dresden.
Stämme, Klöpper, Baumstämme, Derbstangen, Reisstangen, Weinstämme.

Mittags 12 Uhr.

Brennscheite, Brennholz, Kiste, Schlagreißer. Aufbereitet: Hahlschlüge St. 39,
43, 44, 47. Einzeln pp. Abt. 25, 40, 41, 44.

Rgl. Forstrentamt Dresden, Rgl. Forstrentverwaltung Röhrsdorf,
Jacoby, 23. Januar 1905. Freundt.

Radfahrerklub Röderthal Brettnig.

Nächsten Sonntag hält der Klub sein

Winter-Vergnügen,

bestehend in Konzert, Aufführungen und Ball, im Gasthof zum deutschen Hause ab.
Anfang 1/7 Uhr. Eintritt 20 Pfa.
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Schützenhaus.

Sonntag den 29. Januar 1905

Große

Humoristische Soiree und Liederabend

der fideles
Zschachwitzer Sänger.

Mitwirkung: Herr Priostus Louis Philipp, Ehrenmitglied des M. G. B.
Schadwig

Karten im Vorverkauf, à 40 Pfg., sind bei dem Unterzeichneten zu haben.
Es ladet hierzu freundlichst ein E. Hänel.

Anfang 8 Uhr.

NB. Der Saal ist gut geheizt.

Gute Quelle.

Sonntag und Montag, den 29. und 30. Januar, halte ich meinen
Einzugsschmaus mit Abendessen

ab, wozu ich werthe Gäste und Gönner von nah und fern höflichst einlade.
F. Reinhardt.

Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Mittwoch den 25. d. M. halte ich meinen

Karplenschmaus

ab und lade alle meine werthen Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst ein.
Ad. Meusch.

Schäterei, Grossröhrsdorf.

Mittwoch den 15. Februar 1905 großer

öffentlicher Maskenball

in sämtlichen feindekorierten Räumen

Zwei Musikchöre

werden abwechselnd durch die neuesten Märsche die Promenaden-Musik ausführen.

Eintritt 1 Mk.

Einlass 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr. Demaskierung 11 Uhr.

Feine Masken-Garderobe im Hause.

Karten à 1 Mark sind bei dem Unterzeichneten, sowie in Brettnig in der
Buchdruckerei zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Martin Schöne.

Codes-Anzeige.

Lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche
Nachricht, daß am Sonntag nachts 1/2 12 Uhr unsere gute Tochter, Schwester und
Schwägerin

Hedwig

in der Blüte ihrer Jahre, im 23. Lebensjahre durch einen sanften Tod von
ihren längeren Leiden erlöst wurde.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt an

Brettnig, 23. Januar 1905.

Die Hestruauernden Eltern:

Wilhelm Caspar und Frau,
nebst Geschwister.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 1/2 3 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Gänzlicher Räumungs-Ausverkauf.

Wegen Umbaus und Vergrößerung meiner Ladenräume bin ich
gezwungen, mein ganzes Lager zu räumen; da es schnell geschehen muß,
nehme ich mich veranlaßt,

sämtliche Waren

weit unterm Selbstkostenpreis zu verkaufen.

Zum Beispiel:

Anzüge, sonst	36	Markt, jetzt	26	Markt,
"	32	"	24	"
"	30	"	23	"
"	26	"	20	"
"	24	"	17	"
"	20	"	15	"
Heberzieher,	32	"	24	"
"	28	"	22	"
"	26	"	20,50	"
"	22	"	16	"
"	18	"	13	"
"	16	"	11	"
"	9,50	"	8	"
	u. s. w.			
Joppen,	15	"	11	"
"	13	"	9,50	"
"	12	"	9	"
"	11,50	"	8	"
"	8	"	6	"

Knaben- und Kinder-Anzüge und -Joppen
und vieles andere mehr zu halben Preisen.

Barment.

Setzzeug, sonst	40 Pfg.,	jetzt	32 Pfg.,
"	36	"	29
"	32	"	26
"	30	"	25
"	28	"	23
"	26	"	22
"	20	"	18

Jeder benutze diese günstige Gelegenheit.
Sachachtungsvoll

Reinhard Großer, Großröhrsdorf 208.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten Mutter, Schwieger-, Groß- und
Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Friederike Sophie Wilhelmine verw. Steglich

geb. Schöne

bedrängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und
fern für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, für den schönen
Blumenschmuck und das ehrenvolle Geleit herzlich zu danken. Insbesondere danken
wir Herrn Pastor Dittich für seine tröstenden Worte am Grabe, Herrn Kantor
Neumath wie dem Männergesangs-Verein Brettnig für die erhebenden Gesänge.
Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in deine kühle Gruft
nach.

Grossröhrsdorf, Brettnig und Chemnitz, am 22. Januar 1905.
Die trauernden Kinder.

Gem. Chor Harmonie.

Dienstag den 31. Januar a. c. abends
1/2 9 Uhr

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Rechnungsabschluss;
- 2) Neuwahl;
- 3) Aufnahme neuer Mitglieder;
- 4) Allgemeines.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
D. B.

Königl. Sächs. Militärverein.

Nächsten Sonntag, nachm. 5 Uhr

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. B.

Mark 400 pro Monat

kann in der bevorstehenden Saison jeder fleißige
Reisende oder Handwerker durch den Verkauf
meiner weißbrennten

Pferdeschoner

erzielen. Bestellen Sie daher sofort meine
neuesten Prospekte und Bedingungen, die Ihnen
kostenfrei übersandt werden.

Hohenlimburger Federfabrik
Herrn Ruberg
Hohenlimburg i. W.

Darlehn!

Geld in jeder Höhe an jedermann, auf
Schuldschein, Hypothek, auf Grundstück,
Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozent-
satz.

A. Moritz,
Berlin C., Rosenbalestraße 4.
Rückporto erbeten.

Erbswürste

ist soeben eingetroffen und empfiehlt solche
zu vorzüglichem Erbsuppen
Warenverhandlung Ziegenbalg

Safermehl

(von Hohenlohe und Weizbach)

Delikat.-Falterlocken, Suppentafeln.

Erbs- und Linsenwürste,
Mondamin, Maizena,
Dr. Oetkers Puddingpulver

hält bestens empfohlen
F. Gorth, Korn.

Achtung!

Schuhreparaturen, sowie auch Maßarbeit
wird stets annehmlich und prompt ausge-
führt.

Sachachtungsvoll

Heinrich Adler,

Herrn- und Damen Schuhmacher, Brettnig,
Oberdorf.

Außereuropäische Reparaturwerkstatt, gegr. 1885

Russ. Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in allen
Größen hält auf Lager und empfiehlt
Max Böttich.

Ein Maschinendruck, oder ein Hand-
drucker, der die Balendruckererleuten will,
wird gesucht von

F. G. Korn u. Sohn

Dauerbrand,

Riß, Germanen, Simplex, Rüstmann,
Rohrstein- und Autotofen, mit und ohne
Kochkasten, sowie Dienrohre und Rie emp-
fiehlt billigst

Bruno Anath, Großröhrsdorf.

Sie

Logis

ist zu vermieten und sofort zu beziehen bei
Robert Mattia.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Wage!

Blühende Rose Darf ich dich küssen?	Blühende Rose, Wirst du mich küssen?*	Törichtester Knabe, Was willst du fragen	Ob ich dich küsse? Du mußt es wagen!
--	--	---	---

Madame Harzisse.

Roman von El. Nash.

[Kabbent verboten.]

Beitrag

Drubezoi schweig einen Augenblick, dann sagte er: „Und wenn es wirklich so kommen sollte, wie Du sagst, was wird dann aus

Dir?“ — Madeleine blickte ihn verwundert an. „Aus mir? Nun, ich bleibe Gräfin Lutowojski! Aber,“ fuhr sie gedankvoll fort,



Ein alt. Schwerenöter. Nach dem Gemälde von S. Kiederich. [Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

„Du willst mich ja aus dem warmen, stillen Nest treiben. Du gönnst mir ja nicht die Ruhe, die ich nach so vielen Jahren friedlosen Umherirrens endlich gefunden habe. Du hast ja Deinem Freunde zu reden versprochen! — Ich weiß es wohl, daß, wenn ich von Dir geh', — Du Dich verzehrst in tiefem Weh, — Auch daß, wenn Deine Sonne glücklos ist, — Du ohne Glück auf dieser Erde bist!“ sagte sie halblaut vor sich hin, um mit einem bitteren Lächeln hinzuzufügen: „Du hast dieses Lied einst Dein Lied genannt, weil es, wie Du mir beteuertest, in Worten ausdrückt, was Du für mich empfindest. Und nun willst Du mich verraten, mich wieder in die Welt hinausstoßen! Hier habe ich mein Glück gefunden, wenigstens so viel, wie ich nur immer finden

kann. Deine Sonne ist glücklich, also müßtest auch Du es sein! Aber nein, Du scheinst Dich nur dann glücklich zu fühlen, wenn ich — glücklich bin!

Ihre Stimme war immer unsicherer geworden und klang jetzt in einem tiefen Seufzer aus.

„Nina, bei Gott! Ich habe nur Dein bestes im Auge! Ich liebe Dich!“ beteuerte er ihr erregt. „Bleibe mit mir! Ich fühle, ich weiß es, daß Deine Ruhe hier nur von kurzer Dauer sein wird! Komm, laß uns nach der Station eilen — jetzt gleich! Wir gehen nach Paris oder wohin Du willst! Die Welt ist ja so groß und so schön!“

„Beweise mir Deine Liebe dadurch, daß Du schweigst!“ flüsterte sie und ihr Köpfchen sank an seine Schulter.

„Und Deczinski?“ lenkte er. „Ich gab ihm mein Wort!“

„Wenn Du abfährst, ohne ihn noch einmal gesehen zu haben, bist Du Deines Versprechens, ihm heute abend alles sagen zu müssen, entbunden,“ drang sie in ihn.

„Ich soll Dich also verlassen? Dich nie mehr sehen — nie?“ murmelte er verzweifelt, um plötzlich wieder wild aufzufahren: „Ich soll gehen, damit dieser Montesquion Dir ungestörter seine Schuldigungen darbringen kann, nicht wahr? O, Du!“

„Ich sagte Dir bereits, daß bald alles zwischen uns — zwischen ihm und mir — aus und vorbei sein wird,“ versuchte sie ihn zu beruhigen. „Glaube mir, bevor noch sein Hochzeitstag gekommen ist, hat er nur noch Augen für sein Bräutchen. Er sieht ja jetzt bereits nichts weiter mehr in mir, als seine gute Freundin, als seine um sein Wohl besorgte Verwandte!“

„Aber ich bitte Dich! Versuche doch nicht, auch mir das Märchen von Eurer Verwandtschaft aufzubinden!“ unterbrach er sie rauh. „Montesquion hat früher nie davon gesprochen!“

„Das glaube ich wohl,“ meinte sie und in ihrem Gesicht zuckte es schmerzhaft. „Es gibt ja beinahe in jeder Familie eine Person, deren Dasein man gern verdrängt. Und außerdem hat er damals, als Du mit ihm in Paris bekannt wurdest, von meiner Existenz auch wohl kaum eine Ahnung gehabt. Wir kamen erst zusammen, nachdem ich mich von Dir getrennt hatte!“

„Nun, meinnetwegen, ich will Dir Glauben schenken!“ sprach er finster. „Aber, wenn er auch ein Kousin zweiten oder dritten Grades von Dir ist, so ändert das doch nichts daran, daß er Dich liebt.“

„Was kann ich dafür?“ flüsterte sie und senkte den Kopf.

„Aber Du — Du liebst ihn auch!“ zischte er hervor. „Würdest Du Dich seiner sonst so annehmen, nachdem Du ihn an den Bettelstab gebracht hast? Das, was Du für ihn tust, hast Du an keinem anderen getan!“

„Aber so laß mich doch! Was soll das alles?“ klagte sie. „Das Schicksal führte uns zusammen, damals, als ich Dich verlassen mußte!“

Er lachte kurz auf. „Worum müßtest Du?“ fragte er unwirsch. „Weil Du Dich fürchtestest, trockenes Brot zu essen! Das war's!“

„Nein, weil ich Dir lästig zu fallen fürchtete!“ Sie verhißelte plötzlich das Gesicht mit beiden Händen und begann bitterlich zu weinen. „O, Du, Du! Ich weiß es wohl, daß Du ein Recht hast, so zu denken und zu sprechen, denn ich bin schlecht, sehr schlecht!“ stieß sie krampfhaft hervor. „Aber sage selbst, konnte ich anders werden bei der Erziehung, die ich genossen habe? Meine Mutter stimmerte sich kaum um mich, und tat sie es, so geschah es beinahe immer nur, um mich für irgend ein kleines Vergehen in roher Weise zu züchtigen. Sie sang bald hier, bald dort in größeren und kleineren Städten bei minderwertigen Operettengesellschaften, Spezialitätentheatern und Cafés. Nacht für Nacht sahen wir Fremde bei uns, Damen in extravaganten Toiletten und Herren der sogenannten besseren Gesellschaft, Jünglinge, Männer, Greise. Es wurde gespielt, getrunken, gelungen, gelacht und geherzt bis in den hellen Morgen hinein, und ich drückte mich unter den Freundinnen und Freunden meiner Mutter so lange umher, bis ich, von Müdigkeit überwältigt, in irgend einem Winkel einschlief. Meinen Vater habe ich nie gekannt. Er hatte die schöne Desire gegen den Willen seiner Eltern geheiratet und trennte sich bereits nach wenigen Monaten wieder von ihr, wahrscheinlich, weil er ihren wahren Wert endlich erkannt hatte. Er war mit den Montesquions verwandt!“

Madeleine's Tränen, die bei der Schilderung ihrer traurigen Jugend zu fließen aufgehört hatten, strömten jetzt wieder über ihre Wangen und ihre Lippen zuckten schmerzhaft.

Als Drubezkoi schwieg, ja, sich nicht einmal regte, fuhr sie nach kurzer Pause in noch weicherem Tone fort: „Schlecht erzogen, ein halbes Kind noch, stand ich eines Morgens an der Leiche meiner Mutter, die man aus dem Wasser gezogen hatte. Was sie in den Tod getrieben, habe ich nie erfahren. Ohne einen Son mein eigen zu nennen, mußte ich, um mir mein Brot zu verdienen, in die Welt hinaus, wohin ich nichts mitnahm, als die Erinnerungen an jene nützlichen, wüsten Redefolge und die horten Worte und die

schwere Hand meiner schönen Mutter. Ich trat öffentlich auf und gefiel. Ich wurde bekannt, ja, berühmt, — ich war groß in meinem kleinen Genre, und alles scharte sich um mich.“ Sie stieß einen tiefen Seufzer aus. „Das ist, was ich zu meiner Verteidigung vorzubringen habe, und ich denke, — es ist genug!“

„Arme, kleine Nina!“ murmelte Drubezkoi.

Er wollte den Arm um sie legen, aber sie herrschte ihn, noch immer schluchzend, beinahe zornig an: „Laß das! Berühre mich nicht! Ich brauche Dein Mitleid ebenso wenig, wie Deine Liebe! — Du sagst, daß Etienne mich liebt! Nun ja, es ist so, und ich werde alles daran setzen, mir seine Liebe zu erhalten, denn auch ich liebe ihn.“ — sie drückte die Hände auf die Brust und lächelte unter Tränen, — „o, so sehr, so über alle Maßen!“

„Ah! Ich wußte es ja!“ schrie Drubezkoi auf. „Aber hüte Dich! Ich werde Dich aus meinen Armen reißen!“

Er schnellte empor und wollte Madeleine umfassen, aber sie stieß vor ihm aufreißend nach der Spitze des Kabinetts und sprang leicht und gewandt an das Ufer.

„Nina! Nina!“ rief Drubezkoi, der sich in dem heftig schwankenden Fahrzeug, das durch die Erschütterung wieder weiter vom Lande fortgetrieben wurde, kaum aufrecht zu halten vermochte.

„Nina! Ich liebe Dich mehr als mein Leben, — ich —“

Da plötzlich ein dumpfer Aufschrei, dem ein Aufrauschen und Blättern folgte, und Madame sah, sich umwendend, den Kahn leer treiben und Drubezkoi bleiches, verzerrtes Gesicht über den dunklen Wassern. Eine seiner Hände, die wild in der Luft umherfuhren, hielt ein Stück morschen Holzes krampfhaft umschlossen. Er hatte, um schneller an das Ufer zu gelangen, das Ufer in den moorigen Grund gestossen und sich nach dem Lande hinüber geschwungen. Aber die Last war für das altersschwache Holz zu groß gewesen; es brach und Drubezkoi versank rasch tiefer und tiefer in dem schlammigen, unergründlichen Boden.

„Deinen Schal! Wirf mir das Ende Deines Schals zu!“ schrie er verzweifelt.

Aber Madame rührte sich nicht. Der Schreck schien ihre Glieder gelähmt zu haben, denn sie, die so mitleidig war, einer kleinen, am Fenster surrenden Fliege die heftig ersehnte Freiheit zu geben, konnte doch unmöglich so hart sein, einen Menschen vor ihren Augen ertrinken zu lassen, ohne einen Versuch zu seiner Rettung zu machen.

„Nina!“ klang es matt, gleichsam erstickt herüber.

Aber sie bewegte sich noch immer nicht, nur den Mund wandte sie von dem bleichen, verzerrten Antlitz ab und ließ ihn auf dem Wasser ruhen, über welches Ringe hingitterten, die immer größer und undeutlicher wurden, je weiter sie forttrieben. Auch den leeren Nachen sah sie mit den Ringen hinwegdriften, sowie Schilf und Rohr, die so hoch und dunkel den Teich einfahnten und sie so geheimnisvoll umrauschten, wenn der Wind sie streifte.

Auch die mächtigen Bäume suchte ihr Blick und den düster umzogenen Himmel; dann senkte sie ihn plötzlich wieder und ließ ihn ängstlich suchend über den Teich gleiten. Ein paar Ringe zitterten noch über den Wasserspiegel hin, auch der leere Nachen trieb noch mit ihnen, der bleiche Stoff aber und die nach einem Halt suchenden Hände waren verschwunden.

Es kam Madeleine so vor, als ob ihr Herz plötzlich zu schlagen aufgehört habe und als ob ihre Füße schwer wie Blei wären, während sie sich langsam abwandte von dem kleinen Teich und den verwachsenen Pfad entlang schritt, und sie wunderte sich, daß sie trotzdem vorwärts gelangte.

„Und wie schnell ich dabei sogar gehen kann!“ dachte sie, als diese Schwere mehr und mehr zunahm und sich sogar schließlich dem ganzen Körper mitteilte. „Ich gleite ja förmlich über den Boden hin, — wie ein Nachen über das Wasser!“

Sie trat unter den Bäumen hervor auf das freie Feld hinaus. Es war bereits ganz dunkel, trotzdem die Uhr kaum acht zeigte, aber die Wolken, die den Himmel deckten, waren so dicht, daß sie keinen Lichtstrahl hindurchdringen ließen. Der Wind wehte mit leisem, klagendem Singen über die zitternden Halme und Gräser, die Luft war feucht und warm.

Madeleine öffnete den weiten Mantel, so daß er ihr lose auf den Schultern lag, und schob den Schal aus der Stirn.

„Wie seltsam doch diese Beleuchtung ist!“ murmelte sie. „Düster und dabei doch so hell! Ich glaube, die ganze Welt kann es sehen, daß ich aus dem Walde komme!“

Sie blieb stehen und stieß einen tiefen Seufzer aus, dann senkte sie den Kopf und schleppte sich weiter vorwärts.

Durch die Hintertür, durch welche Madeleine das Schloß verlassen hatte, gelangte sie auch wieder ungelesen in dasselbe hinein und stand bald darauf vor Dna, die ihr mit offenbarem Erschrecken entgegenstarrte.

„Arge mich nicht!“ herrschte sie gequält das Mädchen an, um gleich darauf hinzuzufügen: „Ich glaube, daß wir draußen besser werden würde, aber ich habe mich getöndelt. Mein Kopfschmerz hat eher zu — als abgenommen. Bringe mich schnell zu Bett!“

Schweigend, mit bebenden Händen entkleidete Dna ihre Herrin und hüllte sie sorgsam in die weiche Decke ein.

„Hat jemand nach mir gefragt?“ erkundigte Madame sich, nachdem sie eine Weile regungslos dagelegen hatte.

„Ja, Komtesse Sonja und auch der gnädige Herr!“

„Und Du sagtest, daß mir nicht wohl wäre und daß ich schlief, nicht wahr?“

Das Mädchen bejahte die Frage.

„Es ist gut, Dna!“ sagte ihre Herrin. „Gehe jetzt hinunter und melde, daß ich erwacht sei, mich aber zu unwohl fühle, um hinunterkommen zu können. Und sage auch, daß ich mich freuen würde, Sonja und den Herrn Grafen bei mir zu sehen!“

Das Mädchen ging und Madame blieb allein. Es war so still, so totensstill in dem lauschigen Gemach, daß sie vermeinte, das Schloß rauschen zu hören, das draußen in dem Dewinoer Walde den kleinen Teich umstand, dessen Wasser so tief und dessen Grund so moorig war.

„Aber das ist ja gar nicht möglich,“ murmelte sie. „Ich bin zu weit von jener Stelle entfernt und doch — das Rauschen klingt mir beständig in den Ohren.“

— Autowojski und Sonja kamen, nahmen an ihrem Bette Platz und erkundigten sich unter tausend Liebessolungen nach ihrem Befinden.

Das alles quälte sie, denn sie hätte lieber dem Rauschen gelauscht, das ihr ein tiefes Grauen einflößte und ihr trotzdem so weit mehr vertraut klang, als das Geplauder Sonjas und die zärtlichen Worte ihres Gatten.

Endlich vermochte sie die Anwesenheit der beiden nicht länger zu ertragen.

„Geht jetzt, meine Lieben!“ bat sie. „Ich fühle, daß ich schlafen werde!“

„Um wir nicht doch besser daran, nach dem Arzt zu schicken?“ fragte Autowojski wohl schon zum zehntenmal.

„Nein, laß nur, laß!“ wehrte sie. „Morgen bin ich wieder ganz wohl. Ich habe nichts als Kopfweh, und dabei ist Ruhe immer die best-wirkendste Medizin!“

„Ach, nun müssen wir heute ohne Dich soupiieren!“ bedauerte Sonja.

„Ja, und laßt es Euch gut schmecken! — Bringt auch Etienne einen Gruß von mir und —“ Sie hob blöcklich lauschend den Kopf aus den Kissen. „Da rollt soeben ein Wagen in den Hof. Geht nur! Es kommt Besuch. Vielleicht ist's Leczinski mit — seinem —“

Ihre Stimme ging in ein unverständliches Murmeln über und leuchtend sank Madame wieder auf ihr Lager zurück.

„Auf Wiedersehen!“ flüsterte Autowojski. „Ich komme selbstverständlich heute noch einmal herauf, um nach Dir zu sehen!“

Und er küßte die kleine Hand, die weiß und matt, aber fieberheiß auf der dunkelroten Seidenbede lag; dann verließ er nach einem langen, besorgten Blick mit Sonja das Gemach.

Unten im Korridor kam ihnen Leczinski entgegen.

„Ah, wirklich, Du bist's!“ rief Autowojski, den Gast begrüßend. „Madelaine vermutete es bereits, als sie das Rollen eines Wagens hörte.“

„So ist Gräfin Autowojski zu Hause?“ stieß Leczinski über- rascht heraus und überfah ganz die sich ihm entgegenstreckenden Hände.

„Ja, natürlich! Wo sollte sie denn sonst sein?“ fragte Auto- wojski verwundert, mit einem kleinen Lächeln.

„Nun, ich dachte — — hm!“ Er brach jäh ab, um gleich darauf hinzuzusetzen: „Man sagte mir bereits im Hofe, daß Drubezkoi nicht hier ist!“

„Du suchst Deinen Freund?“ fragte Autowojski erstaunt.

„Ja! Er hat am Nachmittag Dewino verlassen, ohne zu sagen, wohin er geht, und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Er pflegte sich ja täglich stundenlang im Freien aufzuhalten; so lange wie heute ist er indes noch nie fortgeblieben. Ich vermutete daher, daß er entweder aus eigenem Antriebe hierhergekommen wäre, oder daß irgend jemand von Euch draußen mit ihm zusammengetroffen sei und ihn nach Alexandrowo mitgenommen hätte.“

„Nein, hier hat sich Dein Freund nicht blicken lassen und von uns ist heute niemand aus dem Hause gekommen,“ erwiderte Auto- wojski. „Madelaine war nicht wohl und legte sich gleich nach Tisch nieder; ich habe zuerst ein wenig geschlafen, später gelesen und — Sonja und Etienne —“

Er blickte seine Tochter fragend an.

„Wir haben musi- ziert und geplaudert,“ sagte sie schnell. „Aber weshalb bist Du eigent- lich so besorgt um Deinen Freund?“ wandte sie sich an Leczinski.

„Ich denke, er ist zu groß, um verloren gehen zu können. Gewiß fühl er schon lange gemüthlich zu Hause, während Du Dich auf der Suche nach ihm befindest.“

„Ja, ich glaube, Sonja hat recht, Drubezkoi wird jedenfalls inzwischen nach Dewino zurückgekehrt sein,“ meinte auch Autowojski.

„Nun ich weiß, daß er sich hier nicht aufhält und von Euch niemand am Nachmittag aus dem Schloß gekommen ist und ihn draußen ge- troffen hat, glaube ich es beinahe auch,“ sagte Leczinski und atmete tief, wie von einer schwe- ren Last befreit, auf.

„Verzeiht, bitte, die Störung!“

„Aber Du willst doch nicht gleich wieder auf- brechen?“ rief Auto- wojski.

„So trinke doch wenigstens ein Glas Tee mit uns!“ —

„Nein, danke!“ lehnte Leczinski ab. „Für heute muß ich mich schon entschuldigen! Auf Wiedersehen morgen!“

Er verabchiedete sich hastig, trat rasch ins Freie hinaus und sprang in den Wagen, der gleich darauf davonrollte.

„So habe ich also dem armen Sterk unrecht getan!“ dachte er. „Er hat kein Stelldichein mit Madame verabredet gehabt und auch nicht Alexandrowo aufgesucht, um sie zu warnen. Der Grund seines langen Ausbleibens ist also einzig darin zu suchen, daß er die Unterredung mit mir so lange wie möglich hinausschieben will.“

Der Wagen hielt und Leczinski eilte ins Schloß, wo seine erste Frage dem Freunde galt. Aber Drubezkoi war auch jetzt noch nicht zurückgekehrt. Kopfschüttelnd suchte Wladimir das Speise- zimmer auf und ging wortend an dem gedeckten Tisch auf und nieder.

(Fortsetzung folgt.)



Ueberrumpelt. Von J. Specht.

Ein alter Schwereidier. Eine behagliche, holländische Bürgerstube in all ihrer blühenden Sauberkeit, darin Mutter und Tochter fleißig beim Spinnen und Nähen, auf der Treppe aber, die zum Hansflur führt, sitzt ein altes Herrchen, gar geschneidert und gebügelt und seine lächelnden Lippen scheinen der jungen, hübschen Tochter süße, angenehme Dinge zu sagen. Sie kennt ihn aber, den alten Schwereidier, und die Arbeit sinken lassend, hat sie sich halb nach ihm umgewandt, mit schelmischen Lächeln all die schönen Schmeichelein quittierend, die zu ihren kleinen Ohren dringen. Nur die gute Mutter im Hintergrunde kann sich von ihrem Erstaunen nicht erholen und schaut die beiden mit großen Augen an. Ist das nun Scherz oder Ernst? Das Wädel wird doch nicht so dumm sein und — nein, liebe Mutter, beruhige Dich, Dein kluges Töchterlein weiß ganz genau, was sie von den honigsüßen Worten des „alten Schwereidiers“ zu halten hat.

Ueberrumpelt. Endlich waltet die Nemesis, der alte schwarze Räuber, der so manchen jungen Vogel, manches Nest und manchen Jungvater auf dem Gewissen hat, wird von den beiden Baumkletterern erwischt und unschädlich gemacht. Freilich sind die Baumkletterer noch viel gefährlichere Räuber als der alte Kollrohe, aber statt drei Räuber gibt es nun nur noch deren zwei und wir haben die leise Hoffnung, daß sich die beiden Räuber über ihrer Beute gründlich entzweien und schließlich nur noch einer als Haupt- und Ueberräuber übrig bleibt.

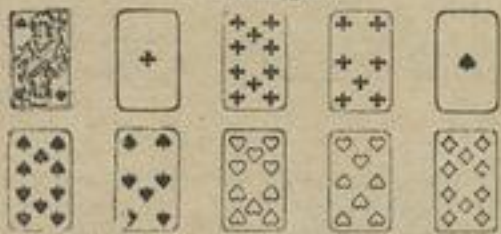
••• Gemeinnütziges. •••

Englisches Hammelragout. Hierzu nimmt man die geringeren Stücke vom Hammel, wie Brust, Hals, Lende, macht mittelgroße Stücke, etwa wie eine halbe Kotelette, und wäscht sie. Inzwischen schält man rohe Kartoffeln, macht Schnittel daraus, rührt einen großen Bieringelofen sauber her, teilt ihn in mehrere Teile und kocht 1—2 schöne Zwiebeln in kleine Stücke. Ein Dampfopf oder sonst ein gut verschließbares Beutgefäß wird zu innerst mit einer Lage der Zwiebeln belegt, dann kommt das gefalgene und gebratene Hammelfleisch, auf dieses die Kartoffeln und der Bieringel, letzterer auch gefalzen. 2—3 Löffel lockender Fleischbrühe, im Notfall Wasser, gießt man nun auf, verschließt den Topf und läßt ihn auf langsamem Feuer 2 Stunden stehen. Nach 1 Stunde etwa muß man nachsehen, damit das Gemüse nicht ganz vertode. Man nimmt es samt den Kartoffeln heraus, stellt es warm und unlegt beim Anrichten das Fleisch damit. Die Speise ist sehr würzig und schwachsaft. Hat man sie für einen großen Tisch zu bereiten, so werden Fleisch und Gemüse lagenweise in den Dampfopf gebracht, nämlich: zu unterst die Zwiebel, dann das Fleisch, darauf Kartoffeln und Bieringel, auf diesen wieder Fleischstücke und Zwiebeln usw. Man muß auch nach der Brühe sehen und, wenn diese eingedampft ist, nachfüllen.

Einen ovalen Teppich kann man in folgender reizender Anordnung aus allerlei Tuchresten und einem weißen Fell herstellen. Das Fell nimmt natürlich die Mitte ein, und die dunklen und hellen Tuchreste werden derartig geordnet, daß sie immer abwechseln, und zwar sind die dunklen breit und nach außen abgerundet, die hellen schmal und zungenförmig oben ebenfalls abgerundet, zu schneiden. Sie werden mit einer leichten Stickerie in verschiedenen Hirschfellen aus nordischer Wolle versehen. Den Abschluß ergibt eine fingerdicke, taupennartige Chemiseleimur, die vorzüglich um jeden einzelnen Tuchfaden genäht wird. Sehr fein ist die Farbzusammenstellung von weissen Zungen mit kupfer, rot, hell- und dunkelroten Tuchresten.

••• Nachtsisch. •••

1. Skatenaufgabe.



Mittelhand tourniert mit obigen Karten und wendet Karo- und Karo-Jehn. Die Karten liegen für sie so ungünstig, daß sie schwarz wird. Vorhand hat in seinen Karten 25 Augen mehr als Hinterhand. Wie sind die Karten verteilt und wie ist der Gang des Spiels?

2. Rätsel.

In der Reihe wirds gelesen,
Meines gibts auch dort zu sehn;
Klingt ein r jedoch am Ende
Kannst du Pfeifen schme den gehn.

3. Aufgabe.

Durch Fortlassen des ersten Buchstaben wird ein Spanier zum Panier. So bilde man aus: 1. einer Truppengattung eine Grenze, 2. einen europäischen Fluß einem Vornamen, 3. der Stammburg eines Zeitgenossen Luthers eine thüringische Stadt, 4. einem ägyptischen Könige eine Naturrerscheinung, 5. einem Nebenfluß der Donau einen biblischen Namen, 6. einem Kleidungsstück eine Blume. Die Anfangsbuchstaben der neu gebildeten Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, einen männlichen Vornamen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Die Welt ist lieblich anzusehen.
Vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;
Mit buntem, breitem oder silbergrauem
Geschloß, Tag und Nacht, erhelltes Licht.
Deut ist mir alles heilig; was nur lieblich
Da ich heut durchs Augenglas der Liebe.
2. Pfeiffer.
3. Der Strauch.

••• Lustiges. •••
Untrügliches Zeichen.



Erster Rekrut: „Du, Antlesche, id floobe, et siebt bald Reig!“
Zweiter Rekrut: „Ja dächte ja! Na wieso denn aber?“
Erster Rekrut: „Ja habe so ne Ahnung, mir judt det lute Hümerooge.“

Verfehlte Beweisführung.

Oberhabsarzt M. betritt in Begleitung mehrerer junger Assistenzärzte das Militärlazarett. Im Saale wo die Kranken liegen, bemerkte er: „Es ist mir oft aufgefallen, meine Herren, daß es meist Russler sind, die Musikinstrumente spielen, die ganz besonders für Kränklichkeiten inclinieren. Ich frage deshalb fast jeden derartigen Kranken, der mir vorgestellt wird: Sind Sie Russler?“
„Nicht wahr,“ wendet er sich an einen Patienten in der Nähe: „Sie sind Russler? Ich möchte darauf wissen!“
„Ja Weh! Herr Oberhabsarzt.“
„Sie sehen meine Herren, daß ich auch in diesem Falle Recht hatte. — Und welches Instrument spielen Sie?“
„Die große Pauke, Herr Oberhabsarzt!“

Ueberrumpelt.

Kabelmeister: „... Ach was, bei Euch ist noch die reine Krähwinkelei; voriges Jahr, in Amerika, da hab' ich bei meinen Rougieren ... 1000 Russler gehabt, 200 Geiger, 50 Kontrabässe, 120 ...“
Schauspieler (ihn unterbrechend): „Ach was, werter Freund, det id noch jar nicht. Ja habe mal in einem Ausstattungsstück mitgewirkt — da waren 40 Souffleure!“

Eine Ueberraschung.

Gattin: „Zeig mir mal den Brief!“
Gatte: „Was denn für einen Brief?“
Gattin: „Den Du eben aufgemacht hast, ich sehe an der Handschrift, daß er von einer Dame ist, und Du wurdst blaß, als Du ihn gelesen; ich will ihn sehen, gib ihn mir!“
Gatte: „Oder ist er, es ist die Rechnung von Deiner Schneiderin.“

Doppeltinniges Versprechen.

„Dank, Du hattest mir doch erst vor vier Monaten, nachdem ich tausend Mark für Dich bezahlt, brieflich versprochen, Du würdest nie mehr Schulden machen — und jetzt soll ich schon wieder fünfhundert Mark bezahlen!“
„Aber Onkel, ich habe Dir nur versprochen: Nie mehr Schulden!“